

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1931

21.4.1931 (No. 110)

heute selbst. Jedes Merkleinste trägt die Tri-
folore in irgend welcher Form und mit großer
Grandezza.

Zwei Dinge fallen dem Deutschen an dieser
Revolution besonders auf: In all der flammen-
den und überschäumenden Begeisterung braucht
der Spanier keinen Tropfen Alkohol, auch in
den Kaffees fügen sie heute, wie immer, von
9 bis 2 bei einer Tasse Kaffee. Und das
zweite: Keine unfreundliche Äußerung irgend-
welcher Art, kein böses Wort gegen Alfons XIII.
Man achtet und ehrt ihn, man will
ihn nur nicht mehr haben. Es ist nur
die Institution, die man abschaffen will, nicht
seine Person. So kavaliermäßig, wie er seinen
Abgang genommen hat, so kavaliermäßig ver-
abschiedet man ihn.

Die Rückseite der Medaille: Eine alte, vor-
nehme Kapitlerin steht weinend vor dem Bild
des Königs und sagt zu uns: „Er mußte fallen,
weil er zu gut war, nein, ist, denn, Gott sei
Dank, er lebt noch.“ Dann erzählt sie uns
jammernd, sie lebe von einer kleinen Rente
als Witwe eines königlichen Hofherrn, die Alfons
selbst bezahle. Die neue Republik werde sie
nun wohl als Kapitlerin ausweisen und ohne
Rente verhungern lassen.

Morgen wird man wieder ruhiger sein und
arbeiten, vielleicht kommt auch ein kleiner,
moralischer Kater. Jedenfalls wird man auch
in Spanien bald merken, daß selbst in der
Republik nicht alle Wüsten träume reifen. Heute
aber ist man froh und glücklich, und zufrieden
ist man in Spanien eigentlich immer, denn es
ist ein gutartiges, anspruchsloses und beschei-
denes Volk.

Geht König Alfons an die Riviera?

Paris, 20. April.

Alfons XIII. soll in Begleitung des Herzogs
von Miranda am Dienstag nach London reisen,
um dort gewisse Privatangelegenheiten zu er-
ledigen.

Berüchtigt verläutet jedoch auch, daß König
Alfons die Absicht habe, seinen Wohnsitz nicht
nach England, sondern an die Riviera zu
verlegen. Das Sekretariat des Königs sei an-
geklagt damit beschäftigt, ein geeignetes Schloß
in der Gegend von Cannes ausfindig zu
machen. Für diesen Entschluß werden zwei
Gründe geltend gemacht. Einmal die größere
Ruhe Spaniens, die dem König erlauben werde,
die Entwidlung der Dinge besser zu beobachten
und zweitens das gesunde Mittelmeerklima, das
besonders für den kranken Prinzen von Astu-
rien sehr notwendig sei.

Emil Trinkler †.

TU, Bremen, 20. April.

Der Afenforcher Dr. Emil Trinkler ist in
der Nacht zum Montag an den Folgen des vor
8 Tagen erlittenen Autounfalls gestorben.

Das Befinden des am Sonntag vor 8 Tagen
bei einem Autounfall auf der Strecke nach
Bremerhaven schwer verletzten Afenforchers
Dr. Trinkler, hatte eine erste Wendung ge-
nommen, da der Forcher schwerere Verletzungen,
als man ursprünglich annahm, namentlich der
inneren Organe, erlitten zu haben scheint. Der
Zustand Trinklers wurde bedenklich, als
Wundinfektion hinzutrat. Am Sonntagabend
war das Fieber auf über 40 Grad gestiegen.

Dr. Emil Trinkler ist durch seine beiden
Afenreisen bekannt geworden, die ihn durch
Afghanistan und Tibet geführt haben. Sein
Tod ist umso tragischer, als er im Herbst dieses
Jahres eine neue Expedition unternommen
wollte, die ihn wieder durch Persien und Zen-
talfasen führen sollte, um weitere ungeklärte
geographische Probleme zu klären. Mit Dr.
Trinkler verliert die deutsche geographische
Wissenschaft einen ihrer hervorragendsten jün-
geren Vertreter.

Der Herr der Schöpfung.

Skizze von Walter Hamacher.

Der Ingenieur sprang auf. Es litt ihn nicht
länger in der stummen Ruhe der verfinsterten
Nacht; ein fahles Schweißgelb deckte den däm-
mernden Himmel. Der Mann freckte die Glie-
der und rief sich den Schlaf aus den Augen.
Er atmete tief. Der erste Blick ging zu seinem
Berk: Dort stand die Spannbrücke über dem
Albata. Die schwarzen Ecken und Winkel des
riesigen Bauwerkes saßen in das sandige Gels,
sie hing lässig und trotzig in der schwülen
Wüstenluft.

Sein Blick zog leuchtend über die schlafenden
Männer. Er preschte die Lippen zusammen und
sah nach den schleichen Lichtern, welche die
Bogenlampen auf die träge kriechenden Wasser
des Albata zeichneten. Er hatte das Berk ge-
zwungen, das alle für unausführbar erklärten!

Schwer empfanden es die Engländer, daß sie
den Sieg über die Dervische des Mahdi nicht
haben nützen können. Noch fehlte eine Brücke
über den trocknen Strom. In kürzester Zeit
mußte dies nachgeholt werden. Die Werke des
Mutterlandes weitestfort mit Angeboten. Doch
sie alle wurden von der American Company aus
dem Felde geschlagen. Die Regierung nahm
an. Die Konstruktion des Ingenieurs ward
ausgeführt. Der „Lincoln“ saß mit den rie-
rigen Eisenteilen, mit ihm und sieben Getreuen
in See.

Es war eine böse Ueberfahrt. Sturm kam
auf Sturm. Doch der Mensch zwang alles. Von
Newport nach London, von dort nach Alexan-
drien, Luxor, Assuan, nach Wadi-Halfa, das war
eine lange Kette von Ausdauer und Mut. Sturz
verboten kamen die Stücke am Albata an; bald
hinter Luxor war der Zug entleert, der Lokomoti-
vführer und der Heizer fanden den Tod. Der
Ingenieur ließ seine Brücke überladen und
fuhr weiter. Er sah hinter sich die Maschine
sitz in den Sand eingegraben; zehn Meter war
die Wöschung hoch, über die sie hinabgestürzt.

Der Arbeitsplan des Reichskabinetts.

Schieles agrarpolitische Wünsche.
Die Gutachten der Braunkommission.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

W. Pf., Berlin, 20. April.

Das Reichskabinett nimmt am Don-
nerstag, den 23. April die politische Tätigkeit
nach der Osterpause wieder auf. Der Reichs-
kanzler, der am Donnerstag aus Badenwei-
ler nach Berlin zurückkehrt, wird zunächst den
amerikanischen Botschafter Sackett empfangen,
der sich vor seiner Amerikareise vom
Reichskanzler verabschieden will. Dann wird
der Kanzler eine Besprechung mit dem Reichs-
ernährungsminister Schiele haben. Am Dins-
tag um 6 Uhr findet dann eine Minister-
besprechung statt, die den Auftakt zu einer gan-
zen Reihe weiterer Kabinettsberatungen bil-
den wird.

In der ersten Ministerbesprechung ist zunächst
nur eine allgemeine Aussprache über den
„Sommerbestellungsplan“ der Reichsregie-
rung im großen Rahmen vorgesehen. Die Ein-
zelheiten der zu ergreifenden Maßnahmen wer-
den in den dann folgenden Kabinettsbesprechun-
gen erörtert. Bestimmte Beschlüsse dürften in den
ersten Tagen kaum zu erwarten sein. In den
Beratungen des Kabinetts sollen jedoch die
sozialpolitischen, finanzpolitischen und agrari-
schen Probleme möglichst einheitlich zusammen-
gefaßt werden.

Der Arbeitsplan des Reichskanzlers steht zu-
nächst die Beratung der agrarpolitischen
Maßnahmen vor. Der Reichsernährungs-
minister hatte bekanntlich schon vor der Oster-
pause des Kabinetts einen umfangreichen Vor-
schlag mit Anträgen auf Erhöhung agrar-

rischer Zollpositionen unterbreitet.
Ein großer Teil dieser Zollpositionen ist aber in
Handelsverträgen gebunden, so daß die Er-
höhung nur möglich wäre, wenn die betref-
fenden Länder, u. a. Italien und Jugoslawien
zu den Erhöhungen im Verhandlungswege be-
reit wären. Andernfalls würde nur eine Kür-
zung der Handelsverträge in Betracht kommen.

Ein solcher Schritt erscheint aber im Augen-
blick zu riskant, als daß er gerade im jetzigen
Augenblick unternommen werden könnte. Die-
sen Vorschlägen des Reichsernährungsministers
trat namentlich der Reichsarbeitsminister
Siegelwaid entgegen, der zunächst eine
Reform des landwirtschaftlichen
Genossenschaftswesens und eine
Herabsetzung der Verbraucher-
preise für landwirtschaftliche Er-
zeugnisse forderte. Der Reichs-
ernährungsminister Schiele zog darauf sein Zollpro-
gramm wieder zurück, hat es aber inzwischen
erneut ausgearbeitet und sogar noch erweitert.

Ferner wird das Kabinett sich mit der Ar-
beitslosenfrage beschäftigen. Auch in den
Kreisen der Reichsregierung lautet die Mei-
nung, daß die Arbeiten der sogenannten
Brauns-Kommission sich festgefahren haben.
Jedenfalls scheint es kaum möglich, daß die
Brauns-Kommission einheitliche Gutachten über
die verschiedenen Fragen der Arbeitslosenver-
sicherung um, beschließt. Schließlich wird das
Kabinett in seine Erörterungen auch die Frage
der Reichsreform einbeziehen.

Die Zahlungen an Exzar Ferdinand.

Die Sachlage. — Was sagt die Regierung dazu.

Berlin, 20. April.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat
auf Grund von Mitteilungen kommunistischer
Abgeordneter im Reichstagsplenum eine
kleine Anfrage an die Reichsregierung
gestellt, in der Auskunft über die Zahlungen
erbeten wird, die das Reich im Laufe der Jahre
an den früheren Zaren Ferdinand von Bul-
garien abgeführt habe. Diese kommunistischen
Mitteilungen sind inzwischen noch durch Ver-
öffentlichungen in anderen Organen ergänzt
worden. Aus diesen Mitteilungen ergibt sich
wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, in großen Zügen
folgendes Bild von den an den Zaren Ferdi-
nand geleisteten Zahlungen:

Ehe Bulgarien in den Krieg eintrat, ließ sich
Zar Ferdinand von der kaiserlichen Regierung
gewisse Sicherheiten dafür geben, daß ihm
der Bund mit den Mittelmächten persönlich kei-
nen finanziellen Schaden bringen sollte.
Wie dieser Vertrag im einzelnen ausgestaltet
war, ist bisher noch nicht bekannt geworden.
Nach einem Bericht des Direktors Rittcher von
der Reichsregulierung, der im Januar 1927 der
Reichsregierung erstattet wurde, hatte Zar Ferdi-
nand im Januar 1921 von der Regierung
Fehrenbach-Wirth 25 Millionen Mark (1,5 Mil-
lion Mark Goldwert) erhalten und dabei die
schriftliche Erklärung abgegeben, daß nunmehr
„alle Zulagen der Reichsregierung vom Jahre
1915 abgefallen“ seien. Trotzdem hat der ehe-
malige König, wie aus allen Berichten über-
einstimmend hervorgeht, auch weiterhin
namhafte Summen aus der Reichs-
kasse erhalten. So im August 1924 eine Mil-
lion Goldmark durch das Kabinett Mary-Luther
als Entschädigung für Inflationsverluste an

seinem Vermögen und ferner 1925 vom Kabi-
nett Luther-Schlieben nochmals eine Million.

Direktor Rittcher bemerkt dazu in seinem Be-
richt, daß die Ueberlieferung dieser finanziellen
Leistungen dadurch erschwert wurde, daß Reichs-
kanzler, Finanzministerium und Büro des
Reichspräsidenten abwechselnd die Auszahlung
der Summen übernehmen hätten. Unklar bleibt
auf jeden Fall, aus welchen Haushaltsmitteln
und Fonds dieses Geld geflossen ist. Trotz die-
ser beträchtlichen Zahlungen erhob Zar Ferdinand
im April 1927, also nach dem Abschluß des von
Rittcher erstatteten Berichts, die Forderung nach
neuen Zuzahlungen, und zwar, wie es scheint,
in der Form einer Jahresrente. Nach langen
Verhandlungen beschloß die Regierung Mary-
Luther am 22. Dezember 1927, dem Zaren eine
jährliche Rente von 120 000 Mark
auszusetzen, die jeweils am 1. April und bis an
das Lebensende Ferdinands gezahlt werden
soll. Darüber hinaus soll der Benachteiligte
Ferdinands, General Ganschens, im Februar
dieses Jahres von der Regierung Brüning-
Dietrich einen Reichsbankcheck auf 500 000 Mk.
für den Zaren erhalten haben. Der Check fiel
unterzeichnet gewesen von Ministerialrat Kü-
stel (Glogau) als Vertreter des Finanzmini-
steriums und gegengezeichnet vom Staatssekre-
tär des Reichspräsidenten.

Da die Reichsregierung angesichts der bereits
vorliegenden sozialdemokratischen Anfrage auf
die Dauer doch nicht um eine klare Darlegung
der Vorgänge herumkommt und jedes weitere
Zuwarten die schon bestehende Unruhe nur ver-
stärken dürfte, so hat das Kabinett am besten,
wenn es vor der Öffentlichkeit so schnell wie
möglich und eindeutig Farbe bekennen.

Merkwürdige Ausweisung

Der Fall Stranders.

Berlin, 20. April.

Der ehemalige englische Generalstabsoffizier
Stwan Stranders ist am 20. März aus
Berliner Polizeipräsidium aus Preußen
ausgewiesen worden, weil er sich „öffent-
lich politisch betätigt und dadurch lästig ge-
wäre.“ Er hat dagegen beim Innenminister
Einpruch erhoben, ist aber bisher keiner
Antwort gewürdigt worden. Dagegen ist nur
einmal durchgedrungen, daß er wegen „verfas-
sungs- und deutschfeindlicher Propaganda ausge-
wiesen“ sei. Inzwischen ist die Ausweisung zunächst auf
drei Monate ausgesetzt unter der Voraussetzung,
daß er sich politisch nicht mehr betätigt.
Stranders hat es aber vorgezogen, den preußi-
schen Vobes zu verlassen, um den Ausgang des
Verfahrens in einem anderen Bundesstaate
zuwarten.

Er hat aber vorher an den preussischen In-
nenminister Senning noch einen Brief ge-
schrieben, worin er sagt: „Ich bin fest davon
überzeugt, daß Sie persönlich meinen Aus-
weisung gegen die Kriegsschuldfrage und das Diktat
Verfallens unter keinen Umständen mißbilligen
könnten. Es mag wohl sein, daß unter partei-
politischen Gesichtspunkten tendenziöse Verur-
teilungen über meine öffentlichen Reden veröffent-
licht sind. Ich halte es aber für sicher, daß Sie,
geehrter Herr Staatsminister, die heute ge-
richtene Gemohnheit unangenehmer Veröffentli-
chung nicht billigen und daraus auch keine
scharfen Maßnahmen gegen mich hergeleitet
hätten. Ich habe lediglich als Engländer die
gemeine Unterdrückungspolitik angeprangert,
die im Sinne der sogenannten „Pariser Ver-
densmacher“ auf Kosten der Freiheit des bren-
nendsten deutschen Volkes getrieben wird.“

Ich habe die Ehre gehabt, für meine Ideen
18 Monate in französischen Kerker wegen un-
geklärter Spionage für Deutschland zu sitzen
und habe meine ersten Artikel gegen die Schmar-
schmache schon am 7. April 1923 in der „Deut-
schen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlicht. Seit-
dem habe ich intensiv die Kriegsschuldfrage
mit der Versailler Diktat bekämpft und glaube,
daß mit der deutschen Sache gebiend und nicht
verfassungs- und regierungsfeindlich gehandelt
werden muß.“

Unwetter in Rheinheffen

Ein Mann durch Blitzschlag getötet.

Frankfurt a. M., 20. April.

Das erste Gewitter dieses Jahres hat im
rheinheffischen Gebiet schlimme Folgen gehabt.
In der Mainzer Gegend wurden wieder Stürme
durch Regen und schweren Hagelschlag außer-
ordentlich stark beschädigt. Mehrere Weinbergs-
arbeiter, die in einem Wägen befähigt waren,
suchten vor dem Gewitter Schutz in dem Wein-
bergschäuschen. Ein Blitzstrahl traf das Schäu-
chen und tötete den 43jährigen, aus Bayern stam-
menden Solontar Ströbel, während die an-
deren Insassen mit leichten Verletzungen, vor-
übergehenden Lähmungen usw. davonkamen.
Ströbel stand mitten im Schäuhen, von dessen
Decke ein Draht herunterhing, der sonst zum
Aufhängen einer Lampe verwendet wurde.

Um Politik sich Sorgen machen?
Nimm doch Lenin, und Du wirst lachen.

Nun stand die Brücke fertig!

Fünf Monate hatten sie rastlos gearbeitet:
die acht Amerikaner im Schutze des britischen
Militärs, hundert Eingeborene und zwei-
hundert Mörder. Die Dürsteten die Ketten nicht
ablegen: Sie waren kühn und faul, sie hatten
nichts zu verlieren. Sandföhne verfinsterten
die Luft, giftige Föhne quälten die Arbeitenden,
die glühende Sonne heizte die Eisenteile,
daß keine Hand sie berühren konnte. Doch er
gab durch den Mund des Dolmetschers seine Be-
fehle. — — —

Der Ingenieur sah das Profil des Brücken-
schwümmes, die Knotenpunktstellung im wuchtigen
Eisen, die seine leichte Hand auf das Papier ge-
zeichnet. Es ist eine Lust zu leben! Es gibt
nichts, das menschlichem Können dauernden
Widerstand leisten konnte.

Der Ingenieur mußte, daß er sich einen Na-
men gemacht hatte, daß Geld und Ruhm sein
Anteil waren. Er hatte die Föhne im Gefühle
der Kraft. Das Menschengeschlecht kommt wei-
ter, Schritt für Schritt. Der einzelne fällt, das
Berk lebt fort! Der Mensch hat den Blick ge-
bändigt, er nimmt der Erde ihre Schätze und
kreuzt den Himmelsraum, er ebnet Berge und
verlegt Meere, er ist der Herr der Schöpfung!

Die ersten Sonnenstrahlen fielen zur Erde.
Der Ingenieur dachte die Hand über die Augen,
es wurde laut hinter ihm, sie rüsteten zum
Zug. — — —

Eine gelbe Sandspinne kletterte den Faden
entlang, den sie getrennt zwischen der Brücke
und dem ersten Solmast gesponnen hatte, der
die Leitung über den Fluß trug. Er, der
Brückenbauer folgte den ruckweisen Bewegun-
gen des Tieres. Er lächelte: Auch sie baut eine
Brücke! Mit dem Mittel der Starken sah er
zu.

Sein Gesicht ward ernster, der Blick glanzlos.
Er beugte sich weit vor. Die Spinne spann den
ersten Faden des Fangnetzes zu Ende. Der be-
stand nur aus Zugbändern, wie seine Konstruk-
tion! Der hatte die richtige Wahl der notwen-
digen Knotenpunkte, wie sein Berk! Mit der

Mechanik der Natur zog das Tier den Faden
aus seinem häßlichen Leib. Es baute nach ur-
alten Gesetzen der Art seine Brücke, die der
Mensch mit martender Geistesarbeit ersann.
Der Ingenieur wurde totenbleich. Der Kopf
fiel ihm auf die Brust, eben als in der Ferne
der Zug piff, der den Bauherrn brachte: Sie
kommen zur Uebernahme und Feier, sie werden
das Berk preisen, das einer ihrer Besten schuf,
ein Pionier der Menschheit!

Der Pionier der Menschheit hatte besänft
zu Boden. . . Zu der kleinen Sandspinne.

Ein Sohn.

Er ist neun Jahre alt. Ein stiller, eifriger,
wissenschaftlicher Junge, der das Leben nicht
mehr wie einen bunten Spielball sieht. Er hat
wahrhaftig schon begriffen: was Pflicht heißt
und was Arbeit bedeutet. Und wenn man den
Jungen genau kennt, dann wird man merken,
daß er auf ein Ziel hinarbeitet? — Auf ein
Ziel? Ja, auf welches Ziel, — Unbewußt na-
türlich. Aber seine Handlungen, sein ganzes
Benehmen seiner Mutter gegenüber zeigen mit
lebhafte Deutlichkeit, daß der Junge sich auf
eine Zukunft vorbereitet.

Vor einem Jahr war das anders. Da war
noch ungezügelter Wildheit in ihm. Jene tau-
rische Knabenunruhe, die den Himmel stürmen
würde, wenn's darauf ankäme. Er war Wind-
hund, Engelherz, Maulwurfsgrube und Kagen-
stinkheit. Manchmal konnte er stillstehen und
laut auflachen, als fühlte er einen hellen, über-
wältigenden Ruck aus seiner Seele. Ja, so
war er.

Und dann starb der Vater. Die Mutter stand
allein mit ihren drei Kindern. Er der Älteste.
Und als er den Vater liegen sah, ging ein tiefes
Verändern in ihm vor. Es war, als ob eine
ewige Hand wie über eine wilde Welle glitt,
und die Welle wurde ein Spiegel hell und tief.
Der Junge war ein anderer Mensch geworden.
Der Tod des Vaters hatte seine Struppigen,

selig verwegenen Jugendflügel gestutzt. Am
Vormittag jenes Tages, da man den Vater
zum Friedhof trug, schlich er sich in seine Kam-
mer und schrieb einen Brief an seinen toten
Vater: einen kurzen Kinderbrief. Weil er ein
ordentliches Briefpapier fand, rief er ein
einzelne Seite aus seinem Diktatbuch und schrieb
darauf die Worte, die ihm auf der Seele bran-
ten und die er dem toten Vater mitteilen
mußte. Und es lag auf einmal eine festliche
in seiner farbigen, fliegenden Schrift. Die Worte
haben standen wie in einen jungen Willen ge-
bannt:

„Mein lieber Vater!

Ich will ein guter Mensch werden. Das
spreche ich dir. Vom Himmel aus kann
Du's sehen. Dein Fritz.“

Und die Mutter nahm den Brief und leitete
ihn zum Vater, in den Sarg. Da ruht er nun
das Versprechen eines Kindes. Ein Kinderbrief,
der die letzte Wille des Vaters unter der Erde
warm macht. Ein Kinderbrief, der Berge ver-
sehen kann und der das Himmelsthor wie ein
himmlischer Schlüssel weit öffnet, wenn der
Vater davorkommt: Den Brief seines Jungen in
der Hand haltend. Ein Brief auf ein leeres
Diktatbuch geschrieben. Und mit diesem
Kinderbrief tritt der Vater stolz und freundlich
vor Gottes Thron.

Max Jungnickel.

Kunst und Wissenschaft.

Der Verein Symphoniehans C. V., Baden-
Baden, tritt in diesem Jahre wieder mit einer
Verbereanstellung auf den Plan. Es wird
am 3. Mai ein Gastkonzert des Berliner Phil-
harmonischen Orchesters unter Leitung von Dr.
Wilhelm Furtwängler mit folgendem Programm
stattfinden: Symphonie C-dur von Schubert,
L'après midi d'un faune von Debussy, Sinfonie
und ungarischer Marsch aus Franz Liszt's
dramatischen von Berlioz und Tannhäuser-Du-
ette.

Der Schrecken der Meere

Meine U-Boot-Abenteuer

Von Korvettenkapitän Max Valentiner.

(22. Fortsetzung.)

Bei den Genuffis.

Als ich eines Tages den Befehl erhielt, zu den Genuffis zu fahren, um Geld dorthin zu bringen, war ich sofort dazu bereit. Ich hatte schon irgendmann, irgendwie etwas von den Genuffis gehört, wusste indes wirklich nicht genau, wo diese Leute wohnten.

Nun, sie wohnten in Nordafrika, waren ein aufständischer Stamm, das heißt Herr Mannesmann (ganz recht: einer der Inhaber der bekannten Mannesmannröhrenwerke) organisierte hier mit türkischen Offizieren zusammen einen Aufstand gegen die Briten.

Ich war also im Bilde, erhielt einen deutlichen Generalkommando an Bord, einen türkischen Major, Djemal Paicha, ein paar türkische Soldaten, Munition, Gewehre und Handgranaten und das wichtigste: einige Kisten voll Gold!

Auf dieser Fahrt geschah nichts Besonderes. Mit einer einzigen Ausnahme.

Als nämlich das Land schon in Sicht war und man am Strande Lagerfeuer zum Himmel tauchen sah, kam Wendlandt ganz aufgeregt auf die Brücke.

„Was ist denn los?“ fragte ich.

Wendlandt war außer sich: „Herr Kapitänleutnant, drunten sitzen die Türken, der Major mit den Soldaten, brechen die Goldkisten auf und verteilen das Gold unter sich.“

Ich sah Wendlandt, Djemal zu mir heraufschauen.

Nach einiger Zeit kam er auch, sichtbar verlezt.

„Sie wünschen?“ fragte er forsch.

„Was treiben Sie mit dem Geld da unten?“

„Das ist meine Sache, Herr Kapitänleutnant, für das Geld bin ich verantwortlich und nicht Sie.“

„Ich habe Sie nicht gefragt, wer für das Geld verantwortlich ist oder nicht, sondern habe Sie gefragt, was Sie mit dem Geld da unten machen ... wozu haben Sie die Kisten aufgerissen und das Geld unter die Leute verteilt?“

Djemal war nun doch etwas betroffen, sagte aber schroff: „Ich bin, wie ich Ihnen nun doch klar machen muß, für das Geld verantwortlich und möchte es ersehen, wenn eine der Kisten aus Ihrer Kuchschale von Rettungsboot ins Meer fiel ... darum verteilte ich das Geld unter meine Leute, dann ist im Falle eines Mißgeschickes sicherlich nicht alles verloren.“

Ich sah mir Djemal an: „Hören Sie, ich werde schon dafür sorgen, daß die Kisten ohne jede Gefahr an Land kommen, Sie brauchen sich also darum nicht zu kümmern.“

Da fuhr er plötzlich auf, sah mich scharf an: „Was soll das Ganze übrigens heißen? Wie...“

Ich antwortete nicht.

Djemal schrie: „Wollen Sie etwa wagen, zu behaupten, daß wir das Geld unterschlagen wollen?“

Ich blieb stumm. Djemal aber fauchte: „Wenn Sie etwa das meinen sollten, dann möchte ich Sie aufmerksam machen, daß ich Offizier bin wie Sie, dann müßten Sie mir mit der Waffe in der Hand Rede und Antwort stehen, wie dies unter Offizieren und Ehrenmännern üblich ist.“

Ich sah mir den Aufgeregten an und sagte ruhig: „Djemal, Sie haben wohl dort unten, wo Sie schlafen, schon die schweren Eisenstücke gesehen, nicht wahr? Ja? Wenn Sie hier im Boot nicht alle Befehle des Kommandanten ausführen, sondern sich über den Kopf eines dieser Bewachte an das Bein, und Sie fliegen über Bord!“

So, und jetzt gehen Sie hinunter und geben das ganze Gold wieder hübsch in die Kisten.“

Drummennd, ohne mich anzusehen, kieg er hinab.

Wie mir Wendlandt meldete, packten die Türken das Geld wieder in die Kiste.

Als wir ankamen und unser „Ding“ an Land fuhr, sprang ein Negler in Uniform in das Boot und fragte in flehendstem Deutsch: „Wer ist hier der Kommandant?“

Er meldete sich dann bei mir und erklärte mit unerhörtem berlinerischen Redeaufwand die Kriegslage, die fabelhaft sei. Ich war nicht imstande, die Namen der vielen Drie, die sie erobert hatten, zu behalten, um so mehr, als mir diese Namen nicht geläufig waren und mir nichts sagten.

Auch ein Weiber war da, ein braungebrannter Mann mit scharfem interessanten Gesicht unter weihem Tropenhelm: Herr Mannesmann ...

Von diesem erhielt ich die Bestätigung, daß tatsächlich die Genuffis große Erfolge aufzuweisen hätten. Erfolge, die allerdings nicht lange anhalten sollten ... die Briten rüsteten eine Strafexpedition aus, und die aufständischen Schwerts mußten fliehen ...

einige Meter von einem U-Boot, so war das selbe unrettbar verloren. Aber selbst auf größere Distanzen wurde das Boot schwer erschüttert, im Innern des Bootes gab es dadurch oft unangenehme Folgen ...

Ich fiel in meiner Koje, da weckte mich Wendlandt ganz sachte.

„Ich fuhr auf: „Was ist?“

„Drei Dampfer,“ sagte er ...

Wir sahen uns die näher kommenden Fahrzeuge durchs Glas genauer an: Es waren ausgesprochene Landdampfer. Sie schienen jedenfalls sehr harmlos zu sein. Da konnte man getrost einen Angriff über Wasser riskieren.

Beller sprach sofort von viel Kaviar und sonstigen russischen Delikatessen, die wir in großen

Mengen erobern würden: Im Geiste sahen wir uns schon, wie wir zum Frühstück den Kaviar — hm — mit Eßlöffeln schaufelten.

Mit hoher Fahrt ging ich unter die Kiste, um zu verhindern, daß die Schiffe, wie es bei den Russen üblich war, diese mit voller Maschinenkraft zu gewinnen vermochten. Ein leichter, dunstiger Nebel schwebte über dem Meere: nein, die Dampfer konnten „U 38“ nicht sehen, wenn die Kiste den Hintergrund bildete.

Näher und näher kamen die Dampfer. Die Entfernung betrug jetzt vielleicht noch zweitausend Meter: Herrliche Schußentfernung ...

Allzu herrliche Schußdistanz: Sind die Dampfer bewaffnet, können sie mich ohne weiteres in Grund schießen.

Ich gab Feuerbefehl ...

(Copyright by Amalthea-Verlag, durch „Internationaler Buchdienst“, Wien.)

Da geschah etwas Unerwartetes: Die Dampfer, alle drei, drehten plötzlich um neunzig Grad, laufen direkt auf uns zu ...

Was soll das? Hohe Fahrt?

Und plötzlich landt es durch die Luft, wimmert heran, frocht, birrt. Drei Meter neben dem Turm krepirt eine Granate, die Sprengstücke surren mir am Kopf vorbei ...

Wir sehen die Dampfer vor lauter Wasserfällen nicht ...

Tauchen, tauchen, tauchen ... es geht um Sekunden!

Die Rajende stürzen meine Leute von Deck ...

Stoovvmmmm ... premm ... premm, premm, schlägt es dreifach ein, Himmel!

Plötzlich ein fürchterlicher Schlag, der ganze Kommandoturm zittert ...

Das war klar: Der Kommandoturm hatte einen Treffer bekommen.

Ich taute mich ab ... bin heil, bloß ein wenig wie betrunken ...

Ich sehe blühschnell durch den Turm: Viele Aeren tropfen ... Doch haben wir keines ...

Nützig Zentimeter Wasser hatten die Wirkung der Granate immerhin abgeschwächt. Eine Minute bracht ich zum Untertauchen ... es ist also

buchstäblich im Bruchteil von Augenblicken gegangen ...

Ich hätte mich vor Berger ohrfeigen mögen: Nur, weil ich die Russen so unterschätzte, war ich zu leichtsinnig gewesen oder, ehrlicher gesagt, zu faul, um einen richtigen Torpedoangriff zu machen. Zu ändern ging es nun nicht mehr.

Die Dampfer waren zudem schwerer bewaffnet als wir und konnten viel weiter schießen als „U 38“, auf einen so ungleichen Kampf durfte ich mich natürlich nicht einlassen.

Am gleichen Tage jagte ich noch einen kleineren Dampfer. Er suchte sein Ziel in der Flucht nach der Küste. Leider war dieser dort eine große Untiefe vorgelagert. Ich gab also die Verfolgung auf und beschränkte mich darauf, ihn von weitem zu demolieren, bis er festsaß.

Wir fuhren im Schwarzen Meer längs der Küste. Im Perikop zog eine herrliche Gegend vorüber, die als eine der schönsten der Welt gilt. Die reichen Russen haben hier ihre wundervollen Villen. Prächtige Schlösser blenden weiß aus dem fatten Grün der üppigen Vegetation. Bis an das Wasser reichen die schönsten Gärten. Hinter den Ansehlungen an den Hängen der Berge dehnen sich unendliche Urwälder aus, aus denen schneeweiß die grotesken und jactigen Gipfel der Bergriesen des Kaukasus emporkragen. Gletscher verschwinden in dem dunklen Grün der Wälder. So herrlich war draußen die Natur, und dabei mußten wir armen Teufel hier unten eine schweißige Mißgeschwängerte Luft einatmen. Wenn man dabei noch eine Öffnung hätte, bald aus diesem Gefängnis rauszukommen.

Den ganzen Tag über kam nichts in Sicht, ich verweilte schon: Unere Kalkulation, daß der Verkehr längs der Küste vor sich ginge, stimmte offenbar nicht. In der Abenddämmerung ließ ich darum „U 38“ ins offene Meer feuern. Außer Sicht der Küste tauchten wir dann auf, um unsere Batterie wieder zu laden und unsere Lungen voll Luft zu pumpen. Die meisten meiner Leute rissen gleich ihre schweißigen Kleider vom Leibe und sprangen ins Meer.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Der Flottenbesuch in Swinemünde.

Tausende von Besuchern sind begeistert.

Swinemünde, 20. April.

Swinemünde war am Sonntag das Ziel vieler Tausender von Menschen. Unsere kleine Flotte, die im Hafen versammelt war, bot für den Binnenländer ein ungewöhnliches, aber schönes Bild. In langer Reihe lagen die Vintenschiffe der Reichsmarine, sowie die beiden Kreuzer „Königsberg“ und „Blitz“ vor Anker. Auch die Torpedoboote wurden viel bestaunt. Bar-

lassen und Vinasse brachten die Schaulustigen an Bord der Vintenschiffe, und Offiziere und Mannschaften führten die begeistertsten Besucher durch die Schiffe und gaben bereitwilligst Auskunft. Auf dem Lande sah man viele Baujungen beim Bummel durch die Stadt; sie haben nach schweren Übungen einige Stunden der Erholung wohl verdient. Die Flotte ist heute zu weiteren Übungen wieder in See gegangen.



Einfahrt der Linienschiffe „Schleswig-Holstein“, „Hannover“ und „Hessen“ in die Swinemünder Bucht. Aufgenommen vom Heck der „Schlesien“.

Der Kürten-Prozeß.

Abschluß der Zeugeneinvernahme.

TU, Düsseldorf, 20. April.

Zu Beginn der Verhandlung am Montag machte Vorgesitzungsrichter Dr. Hertel, der die Voruntersuchung geleitet hat, Aussagen über das Zustandekommen der Kürtenischen Geständnisse. Er betont, daß Kürten ein körperlich und geistig gesunder Mensch sei. Die Voruntersuchung habe erbracht, daß die polizeilichen Geständnisse Kürtens in der Hauptsache echt gewesen seien. Landgerichtsdirektor Dr. Hertel schildert sodann noch einmal den jähren, nervenzermürbenden Kampf mit Kürten. Er habe anknäuelnde Gelegenheiten gehabt, Einblick in sein Seelenleben zu gewinnen und die Intelligenz Kürtens zu erkennen. Auf eine Frage des Oberstaatsanwalts Dr. Eich, wie die Uebertreibungen im Geständnis Kürtens zu erklären seien, erwiderte Dr. Hertel, nach seiner Meinung habe sich Kürten gefragt, wie er dem Verhängnis entgehen könne. Dabei sei ihm wohl der Gedanke gekommen, durch Uebertreibungen sich den Schutz des § 51 zu sichern.

Nach der Vernehmung einer Frau K., die Kürten im Düsseldorf Zoo kennen gelernt hat, wird Oberregierungsrat Dr. Koch-Düsseldorf vernommen, der erklärt, daß Kürten über den § 51 gut unterrichtet gewesen sei und gelangt habe, er habe die freie Willensbestimmung so gut, wie sie nur einer haben könne.

Die beiden Brüder Kürtens, sowie Kürtens Schwester verweigern die Aussage. Im weite-

ren Verlauf beantragte der Staatsanwalt den Ausschluß der Öffentlichkeit, erklärte sich aber einverstanden, daß die Presse der Verhandlung beiwohnen, weil die Berichterstattung bisher einwandfrei gewesen sei. Das Gericht beschloß dem Antrage entsprechend. Bemerkenswert sind die Aussagen der Zeugin Frau S., die den Angeklagten im Jahre 1913 kennen gelernt hat. Sie erklärte, daß Kürten ihr gegenüber freundlich gewesen sei, sie dann aber geschlagen habe. Auf die Frage des Staatsanwalts an Kürten, ob er beabsichtigte, die Frau zu töten, antwortet der Angeklagte mit Ja. Der Verteidiger stellte sodann fest, daß diese Zeugin die erste Person gewesen ist, die zur Kürten kam und erklärte, nur Peter Kürten könne als der Mörder von Düsseldorf in Frage kommen. Ihre Angaben sind damals jedoch unberücksichtigt geblieben.

Sodann erhaltete Professor Berg-Düsseldorf ein ausführliches Gutachten über die Persönlichkeit des Angeklagten und seine Veranlagung. Er betonte, daß Kürten schwer erblich belastet sei und einen erheblichen kriminellen Gange habe. Darauf wurde der 71 Jahre alte Vater Kürtens vernommen. Die Vernehmung verlief ohne jedes positive Ergebnis. Sodann berichteten eine ganze Reihe von Zeuginnen über ihre Bekanntschaft und ihre Erlebnisse mit dem Angeklagten. — Die Verhandlung wird dann auf Dienstag vormittag vertagt. Es sollen vor allem die Sachverständigen zu Worte kommen.

Die Reaktion auf unseren verhängten U-Bootkrieg blieb nicht aus: Die Briten gingen mit besseren Abwehrmitteln vor. In den türkischen Gewässern, die ich beschlagnahmt aufzusuchen hatte, sollte ich zum erstenmal mit einer schweißigen Waffe Bekanntschaft machen, einer Waffe, der wohl sicherlich hundert deutsche U-Boote zum Opfer fielen: mit den

Wasserbomben.

Sie wurden von den Torpedobooten einfach ins Wasser geworfen und konnten so eingestrichelt werden, daß sie zehn, zwanzig, dreißig Meter unter der Oberfläche explodierten.

Die Wirkung einer solchen Wasserbombe war eine entsetzliche. Explodierte eine solche Bombe

Wer wirklich schaftlich denkt wählt nur

Ford

AUTO-BEIER

Autorisierter Ford-Händler

Karlsruhe I. B., Eillingenstraße 47

Badische Rundschau.

Die badischen Rheinschiffahrtsgerichte. Aenderung in der Organisation.

Durch Landesherrliche Verordnung vom 24. Juni 1879 waren auf Grund des Artikels 33 der Rheinischschiffahrtsakte (Staatsvertrag zwischen Baden, Preußen, Bayern, Hessen, Frankreich und den Niederlanden vom 17. Oktober 1868) alle Amtsgerichte, deren Bezirke an den Rhein grenzen, als Rheinschiffahrtsgerichte bestimmt worden. Danach hat es bisher in Baden insgesamt 15 Rheinschiffahrtsgerichte gegeben. Seit einer Reihe von Jahren ist aus Kreisen der badischen Rheinschiffahrtsinteressenten wiederholt der Wunsch nach einer Zusammenlegung der Rheinschiffahrtsgerichte auf einige wenige Gerichte zum Ausdruck gebracht worden. Zur Begründung wurde geltend gemacht, daß die im Jahre 1879 geschaffene Organisation infolge der inzwischen eingetretenen Aenderung der Verkehrs- und Verkehrsverhältnisse den jetzigen Bedürfnissen nicht mehr entspreche, insbesondere auch, daß die große Zahl kleiner Rheinschiffahrtsgerichte es keinem dieser Gerichte ermögliche, sich auf dem Gebiete des Schiffahrtswesens die zur Entscheidung der Streitigkeiten erforderlichen Spezialkenntnisse und besonderen Erfahrungen zu sammeln, was für die Rechtsprechung in Rheinschiffahrtsachen und die von ihr Betroffenen von großem Nachteil sei. Diese Gründe mußten als berechtigt anerkannt werden. Das Staatsministerium hat deshalb durch eine im Gesetz- und Verordnungsblatt veröffentlichte Verordnung vom 18. April 1931 die bisherige Organisation der badischen Rheinschiffahrtsgerichte in der Weise geändert, daß vom 1. Mai 1931 an nur noch drei Amtsgerichte (Lörrach, Kehl und Mannheim) als Rheinschiffahrtsgerichte bestimmt sind. Der Bezirk Lörrach umfaßt die Rheinstrecke der Amtsgerichtsbezirke Lörrach und Müllheim, der Bezirk Kehl die Rheinstrecke von da an abwärts bis zur Grenze zwischen den Amtsgerichtsbezirken Bühl und Rastatt und endlich der Bezirk Mannheim die Rheinstrecke von da an abwärts bis zur badisch-hessischen Landesgrenze. An der Zuständigkeit des Landesgerichts Mannheim als Obergericht für Verurteilungen gegen Urteile der Rheinschiffahrtsgerichte ist nichts geändert worden.

Kongress der Deutschen Röntgen-Gesellschaft. In Baden-Baden.

Den Sonntag vormittag der Tagung füllte eine Reihe von technischen Vorträgen aus. Röntgen-Wien, Röntgen-Göttingen und Röntgen-Berlin behandelten das immer wieder aktuelle Thema der Röntgenstrahlenmessung. Graf Berlin, Bowers-Windhoven, Pohlmann-Berlin, Drees-Würzburg und Jäger-Mannheim berichteten über Fortschritte des Apparaten- und Nährungsbaus. Franke-Hamburg teilte seine interessanten Forschungen über das Verhalten der photographischen Emulsionen mit. Eine sehr lebhafte Aussprache hatten die Vorträge von Pöhlmann-Berlin und Röntgen-Göttingen zur Folge, die über ein neues Gebiet der Strahlenbehandlung sprachen. Es handelt sich um die Ausbarmachung krankelektrolytischer, elektrischer Ströme in wirksamerer Form, als sie uns in Gestalt der Diathermie bereits bekannt ist. In der Aussprache trat besonders Schlegel-Jena hervor, der bevorzugten Anteil an der Erforschung dieser neuen physikalischen Heilmethode hat. Im Mittelpunkt des Tagesprogrammes stand, ergänzt durch die Vorträge von Lubn-Halle und Hager-Kiel, das Referat von Glöckler-Stuttgart über die Prinzipien des Strahlungs- und Hochspannungsschubes und ihre technische Durchführung. Seine Ausführungen zeigen uns die Vermittlungen der Technik, den Fortschritten nach immer vollkommeneren Schutts der Patienten und der beruflich mit Röntgenstrahlen beschäftigten Personen gegen die Strahleneinwirkungen und die Hochspannungsgesfahren gerecht zu werden. Aus seinen Darlegungen muß man den Eindruck gewinnen, daß die von der Deutschen Röntgen-Gesellschaft erlassenen Schutzvorschriften nach bestem Wissen und Gewissen ausgearbeitet sind.

Der Kongress klang aus in Dankesworten des Vorsitzenden an alle, die an reibungslosen Verlauf der Tagung Anteil hatten, und an die Stadt Baden-Baden für die gütliche Aufnahme der Kongreßteilnehmer. Professor Schreuf-Düsseldorf überbrachte den Dank der Gesellschaft an Professor Hofelder für die vorbildliche Durchführung der Kongreßleitung.

Krankensfürsorge badischer Lehrer. Vertreterversammlung in Offenburg.

Die ordentliche Vertreterversammlung der Krankensfürsorge badischer Lehrer war von 65 Bezirksvertretern besucht. Der Vorsitzende des Verwaltungsrates, Hauptlehrer Kraus-Offenburg, erläuterte den Geschäftsbericht des gut abgelaufenen Jahres. Zum ersten Male seit Kriegsende ist ein kleiner Ueberschuß in der Kasse zu verzeichnen. Etwa 60 Prozent der Versicherer mußten die Kasse in Anspruch nehmen. Im abgelaufenen Geschäftsjahr waren 391 Neueintritte zu verzeichnen. Von

den ausbezahlten Krankengeldern in Höhe von 590 840 RM. entfallen ungefähr 60 Prozent auf Arztgebühren, 14 Prozent auf Verpflegung in den Krankenhäusern, 12 Prozent auf Arzneien. 7124 RM. wurden an außerplanmäßige Lehrer, die krankheitshalber vom Staate nicht mehr entlohnt werden, als Monatsunterstützungen ausbezahlt. Vom Badischen Lehrerverein wurden der Kasse 7000 RM. überwiesen. Die Verwaltungskosten betragen 4,2 Prozent der Gesamteinnahmen. — Nach dem von Hauptlehrer Paas-Offenburg erstatteten Rechenschaftsbericht sind insgesamt 12742 versicherte Mitglieder bei der Krankensfürsorge badischer Lehrer. Die üblichen Entlastungen wurden einstimmig erteilt. Beschlossen wurde, die Entlastungen der Krankheitskosten der Zeit entsprechend zu erhöhen. Die Neuwahl des Vorstandes ergab einstimmige Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder.

Schadenfeuer.

Oberwiesheim (bei Bruchsal), 20. April. Sonntag mittag brach im Hause des Landwirts Andreas Altdörfer Feuer aus, das in der neben dem Wohnhaus angebauten Scheune reiche Nahrung fand. In kurzer Zeit war das ganze Anwesen niedergebrannt. Bereitete konnte an Lebewesen, Mobiliar und Fahrnissen gerettet werden. Der Schaden wird auf etwa 12 000—15 000 RM. geschätzt. Landwirt Andreas Altdörfer, der schon durch schwere Schicksalschläge heimgesucht wurde, wendet sich allgemeine Teilnahme der hiesigen Einwohner.

Aus badischen Verbänden.

Tagung des badischen Jägerbundes.

Der Einladung des Badischen Bundes deutscher Jäger zur 11. Jahreshauptversammlung waren aus ganz Baden außerordentlich viel Mitglieder nach Donaueschingen gefolgt. Unter dem Vorsitz des ersten Bundesvorsitzenden, des Erbrüchens Karl Egon zu Fürstenberg tagte am Samstag vormittag der Landesauschuss, der sich mit internen Fragen des Bundes und solchen, die die Hege des Waldwerkes angehen, befahte. Am Abend folgten die badischen Jäger der Einladung der Bezirksgruppe Donaueschingen zu einem Begrüßungsabend, bei dem die Fürstlich-Fürstenerbergische Jägerrei, die Bataillonspatulle, der Turnverein und der Gesangverein „Kiedertafel“ zur Unterhaltung beitrugen.

Am Sonntag vormittag 11 Uhr versammelten sich die badischen Jäger zur Jahreshauptversammlung. Jagdmaler Filentzsch aus Gröbzingen b. Durlach stellte eine Reihe seiner Jagdgemälde zur Schau. Der erste Bundesvorsitzende, Erbrüchens zu Fürstenberg begrüßte die erschienenen Ehrengäste. Der badische Staatspräsident und die badische Regierung waren durch Landrat Dr. Pfaff aus Donaueschingen vertreten, der Badische Landtag durch seinen Präsidenten Duffner, die Stadt Donaueschingen durch Bürgermeister Fischer, die Justizabteilung des badischen Finanzministeriums durch Forstrat Seyb, Donaueschingen, der Allgemeine Deutsche Jagdclubverein durch Oberforstrat Fischer-Stodach. Ferner hatten die benachbarten Jagdvereine aus Württemberg, Hohenzollern und Bayern Vertreter entsandt. Anwesend war auch der Präsident der Badischen Landwirtschaftskammer, Graf Dr. Douglas. Von den Begrüßungsansprachen verdient besondere Erwähnung die des Präsidenten des Badischen Landtags, der in zu Herzen gehender Weise die hohen idealen Ziele, die volkswirtschaftliche und wasserländische Bedeutung der Jagd darlegte. Der Badische Landtag habe mit der Schaffung des badischen Jagdgesetzes die Voraussetzungen für eine gesunde und erfrischliche Hege des Wildes geschaffen. Wald und Wild gehörten zusammen.

Der Redner schloß, daß auch künftighin die Volkvertretung die Bedeutung der Jagd zu würdigen wisse. Der Erbrüchens zu Fürstenberg gedachte Johann der Toten des Badischen Bundes deutscher Jäger in ehrenvollen Worten und richtete an Staatsregierung und Landtag den Appell, wie bisher die Bestrebungen des Bundes um die Hege und Pflege des Waldwerkes und des Wildes zu unterstützen. Der zweite Bundesvorsitzende, Regierungsrat Dr. Ramsberger, Karlsruhe, trat sodann in den geschäftlichen Teil der Tagesordnung ein. Neuester Sparmaßnahme werde den Vorstand auch in Zukunft bei seiner Tätigkeit leiten. Hieran gab der Redner die Beschlüsse des Landesauschusses bekannt, die sich u. a. erstrecken auf Bilderverwertung, Fellverwertung, Jagdpacht-einigungsämter, Jagdpachtsteuer, Aufhebung der Schonzeitverlängerung für Wildenten. Letztere ist vom Ministerium des Innern schon zugesagt. Die Einführung einer Schonzeit für alle Marderarten wird angestrebt. — Unter großem Beifall wurde die Ernennung des Fürsten zu Fürstenberg zum Ehrenmitglied des Badischen Bundes deutscher Jäger bekanntgegeben. Dem Fürsten wurde eine künstlerisch ausgefertigte Ehrenurkunde überreicht. Die nächste Jahreshauptversammlung findet Anfang 1932 in Baden-Baden statt.

schaft zu. So starb ihm vor Jahresfrist seine Frau, sechs unmündige Kinder hinterlassend. Mühsam hatte er um sein Auskommen zu kämpfen. Neben seiner Landwirtschaft mußte er auch den häuslichen Arbeiten vorstehen.

Zusammenstoß zwischen Nebenbahn und Auto.

bl. Zell i. B., 20. April. Am Sonntag abend ereignete sich an dem ungeschützten Bahnübergang der Nebenbahn Zell-Todtnau wieder einmal ein Autozusammenstoß zwischen dem letzten Abendzug nach Todtnau und einem Austro-Daimler, einem Autofahrer mit 4 Personen, der von der Maschine erfasst wurde. Die linke Seite des Wagens wurde fast ganz aufgerissen und sämtliche Insassen trugen durch Splitter und durch den Sturz des Wagens Verletzungen davon. Eine Dame mußte ins Krankenhaus überführt werden. Der Wagen, der noch nicht versichert ist, hat einen Schaden von 10 000—12 000 RM. davongetragen.

Politische Streitigkeiten.

Rastatt, 20. April. In einer am Samstag abend in die Fruchthalle von der Sozialdemokratischen Partei einberufenen Versammlung kam es zu Auseinandersetzungen, die ein Einschreiten der Polizei nötig machten. Wie der Polizeibericht bezeugt, versuchten einige Mitglieder der RSDAP durch Entleeren kleiner Flaschen mit einer überkochenden Flüssigkeit die Versammlung zu stören. Es kam aus diesem Anlaß zu einem Handgemenge, bei welchem Stühle als Wurf- und Schlagwaffen verwendet wurden. Die Anwesenden wurden vom Saal hinausgedrängt. Die Polizei schritt sofort ein und zerstreute Ansammlungen auf dem Paradeplatz.

Erfolgreiche Premiere in Mannheim-Sedenheim.

Guter Besuch und interessanter Sport. — Trumber überrascht im Vollblut-Hürdenrennen.

Der diesjährige Reintag des Pferdesportvereins Mannheim-Sedenheim verlief recht friedlich. Die Sonne kam zwar nur gelegentlich zum Vorschein, aber der Tag war trocken und war sehr angenehm. Der Wettbewerb infolge dessen recht gut aus. Eingeleitet wurde der Tag durch ein Springen für Mitglieder badischer und württembergischer Reitervereine. Beide Abteilungen sich die Sedenheimer Robelia des Herrn Treiber (1. Vorsitzender des Pferdesportvereins).

Das dritte Jagdspringen für Pferde im Besitz von Städt. Reitervereinen Baden-Württemberg, Hessen und der Pfalz gewann hier die Sedenheimer Robelia des Herrn Treiber (1. Vorsitzender des Pferdesportvereins).

Das Halbblut-Hürdenrennen über 100 Meter, das von fünf Pferden bestritten wurde, war eine sichere Sache für die in Großig angelegte Morgenröte. Die Stute fuhr vom Start bis ins Ziel und ließ ihren einzigen Widersacher Perlenkönig, der fast ihren Tag, bis ins Ziel in Schach. Um den dritten Platz kämpften Herta und Schmetzerling.

Eine recht gute Bezeugung fand das Hürdenrennen der M. B. über 3000 Meter. Sieger blieb hier der von Herr A. Behr gezogene Trumber. Der Vierjährige ließ sich durch Meerweischen, die eine holländische Vorläuferin, den Vortritt, schon vor dem Einlaufen bogem nahm der Hengst dann das Rennen an und gewann in überaus eindrucksvoller Weise. B. Birghan, Sohn des württembergischen Trainers J. Birghan, ritt den Hengst vorzüglich. Der Halbblüter Marshall schlug sich ganz artig er ist auch über Sprünge ein halbes Sieger. Auch Käthe lief wieder ein gutes Rennen. Beide Pferde sind für Mannheim zu beachten. Royale lief noch auf dem dritten Platz vor. Lange Zeit gingen auch Esthelle und Teddy Bear recht gut.

Ein Kind verbrüht.

bl. Königsbach (bei Forstheim), 20. April. Am Samstag war die Frau des Goldarbeiters Franz Franke mit der Wäsche beschäftigt. Dabei stellte sie eine Schüssel voll Wasser mit heißem Wasser auf den Boden. Unglücklicherweise fiel gegen den Zuber ein altes Schönlakenstück, das die Wäsche verbrühte. Am geistigen Sonntag ist der arme Junge seinen Verletzungen erlegen.

Einbruch in die Postagentur Järringen.

Die Ladenkasse geraubt.

Freiburg, 20. April. In der Nacht zum Sonntag gegen 2 Uhr wurde in der Postagentur Järringen, die sich im Hause eines Kolonialwarengeschäftes befindet, ein Einbruch verübt, bei dem die Käse der Schreidisch-Kabentisch erbrachen. Während sie im Postamt nur geringe Werte machen konnten, fiel ihnen die Ladenkasse mit der Samstagseinnahme, einem ansehnlichen Betrag, in die Hände. Der geübte Betrug dürfte sich auf etwa 700 RM. belaufen. Der oder die Täter müssen mit der Verhaftung vertraut gewesen sein. Der Inhaber des Geschäftes, Glasfetter, der auch gleichzeitig die Postagentur verwalte, hatte die Kasse persönlich im unteren Stockwerk juridisch gelassen, da er sich nicht wohl fühlte, hatte er unterlassen, noch einmal hinunterzugehen.

Zum Wieslocher Raubmord.

Wiesloch, 20. April. Auf den in der „Wieslocher Zeitung“ vom 4. April gemachten Hinweis, daß ein Dritter am Raubmord beteiligt in die Schweiz geflohen sei, weil er verurteilt habe, gibt heute der vor etwa 6 Jahren in die Schweiz entflohenen H. Fauss in der „Wieslocher Zeitung“ eine eingehende Erklärung über das Motiv seiner Flucht. Er befreit, der Tat beteiligt gewesen zu sein, andererseits ihn die Schweiz sicherlich wegen Raubmordes ausliefern würde. Er sei lediglich geflohen, weil man ihm in Waldorf verschiedene Verbrechen mit Ermordung gedroht habe. — In dem Räfeleraten um die noch immer nicht festgestellte Person des Ermordeten gibt es „Medar-Bergstraße-Ita.“ in Weinheim der Vermutung Ausdruck, daß es sich bei dem Ermordeten um den Arbeiter Johann Braun handeln könne, der seit 2. Oktober 1920 spurlos verschwunden ist. Ob der Ermordete tatsächlich mit Braun identisch ist, bedarf noch der Klärung durch die Untersuchung der Behörden.

Ein künstlerisches Bauwerk.

Singen, 18. April. Das Hülzinger Schloss befindet sich auf der lustigen Höhe des Schlosses. Dieses durchziehen die Eisenanlagen. Trotz angestrengter Arbeit war es dem Storchbauer nicht gelungen, diese Eisenanlagen herauszureißen. Auf der anderen Seite denken die Störche gar nicht an Wagniswechsel. Seit einer Reihe von Jahren verlängern sie das Nest in bewundernswürdiger Weise frei in der Luft. Durch geschickte Konstitution der Reiser dürfte wohl dieser Seitenbau des Nests auch den härtesten Stürmen gewachsen sein. Einseitig, Fremde Alt und Jung bewundern den Mut und die Ausdauer der Störche.

MAGGI'S Suppen 10 Pfg. **kosten nur noch** 10 Pfg. **der Würfel**



Nus der Landeshauptstadt

Unangebrachte Sentimentalität.

Die nachfolgende Zuhilfenahme ist mit einigen knappen Bemerkungen versehen, die in letzter Zeit mehrfach besprochen und recht verschieden erörtert wurden. Ohne uns mit dem Einzelnen in allem zu identifizieren, geben wir seinen Ausführungen doch ganz Raum, da sie vielfach zur notwendigen Klärung und Lösung beitragen.

Zimmer mehr hat sich die Romantik vor dem nachdrängenden Realismus des modernen Verkehrsweises in die Einsamkeit stiller Täler und alter Burgruinen zurückziehen müssen. Aber auch darin dringt schon der Romantik feindliche Kriegsruf der Autohype und föhrt sie in ihren letzten bangen Träumen. Gegenüber solcher durch den Geist der Technik heraufbeschworenen Ummwälzung erscheint die beschränkte Bemalung des Karlsruher Schlosses in der Art der bereits durchgeführten Wiederherstellung des Schloßturmes als ein ebenso unangebrachter Altvaterismus, als wenn die Menschen in der Zeit des Autos, des Verkehrsmittels und der amerikanischen Reflektoren und des amerikanischen Herumwandeln wollten. Neulich verhält es sich mit der empfindlichen Architekturrestaurierung, die in der von der Stadtverwaltung geplanten Weiterführung der Amalienstraße auch durch den hinteren Teil des Nymphengartens bis zur Kriegsstraße ein Sakrifizium erwidern will, obgleich wohl der größte Teil der Karlsruher Bevölkerung bisher adios an dem hinter einer einseitigen Mauer verborgenen Schloßpark vorbeigegangen ist, das heute auch nicht mehr von alten Zeiten träumt, sondern allen möglichen profanen Zwecken dienlich gemacht worden ist.

So reizvoll auch die Gartenanlage mit dem Schloß ist, so darf man doch nicht außer Acht lassen, daß die in der gleichen Anlage angelegte Nymphengruppe keineswegs stilistisch mit dem Schloß harmonisiert und daß man über ihren künstlerischen Wert verschiedener Ansicht sein kann, deren ursprünglicher Standplatz bekanntlich gegenüber den jetzigen Berlin-Karlsruher Industriewerken sich befand. Die Nymphengruppe wird übrigens von dem Erzherzogsbrunn nur auf ihrer Rückseite „Honey sui qui mal y pense“ — berührt werden.

Man verwechselt bei solchen Maßnahmen, wie die moderne Verkehrsentwicklung sie erfordert, nur zu oft Ursache und Wirkung. Trägt nicht die unglückliche Verlegung des Hauptbahnhofs und der Güterbahn an die jetzige Stelle — durch welche der nach Norden an den Waldgürtel sich anschließende und nach Süden in die Talböden der Alb ausstrahlende Stadtkern von dieser abgesperrt wurde — die Hauptursache daran, daß die Anlage des modernen Karlsruhe in vieler Beziehung mehr oder weniger verfehlt ist. Ist die Zersplitterung und Unzusammenhang des Stadtbildes, die Zerschlagung des Beierheimer Waldes, die Ausdehnung des Baumwaldes zu Industriezwecken, die zwiespältige Behausung des Gebietes am neuen Hauptbahnhof, am Beierheimer Wald und auf dem Beierheimer Feld und vieles andere nicht auch eine Folge dieser unglücklichen voraussetzungslosen Maßnahmen einer vergangenen Zeit, die in Stadtbauangelegenheiten weder erfahren noch einschätzbar genug war, um die Entwicklungsmöglichkeiten des modernen Verkehrsweises zu erkennen und ihnen, im weiten Rahmen der Umgestaltung einer mittleren Stadt zur Großstadt, Rechnung zu tragen? Sind diese Auswirkungen der Bahnhofsverlegung an die falsche Stelle nicht einschneidender, als die Durchführung der Amalienstraße durch den Nymphengarten, die nur eine natürliche Folge der Verkehrsentwicklung und -gestaltung auf Grundlage der wenigen noch gegebenen Möglichkeiten ist? Soll die Stadtverwaltung warten, bis die Hochflut des von allen Richtungen in sie eindringenden Verkehrsstroms ungehemmt und ungeleitet in ihr Weichbild hineinbricht, in dem bis zum Plagen überlasteten Hauptverkehrsadern immer härtere Zirkulations-

Karlsruhe im Sommerfahrplan.

Verbesserungen und Verschlechterungen. — Baden bleibt immer noch benachteiligt!

Der endgültige Entwurf zum Sommerfahrplan der Reichsbahndirektion Karlsruhe ist heute erschienen. Außer den Änderungen für den internationalen Durchgangsverkehr, die im „Karlsruher Tagblatt“ bereits erwähnt und besprochen wurden, sind aus diesem noch folgende für Karlsruhe wichtige Neuerungen zu entnehmen:

Der in der Hauptverkehrszeit (1. Juli bis 10. September), geführte dreiklassige D 11 von Paris (ab 9.05), der bisher in Karlsruhe endigte, wird von hier, ohne Unterwegshalt, bis Heidelberg fortgeführt, Karlsruhe ab 17.19, Heidelberg an 18.32. Da in Karlsruhe auch Anstich vom Schwarzwald und von der Schweiz über Freiburg mit D 75 besteht, wird sich die fragliche Zeit nicht nur von Karlsruhe, sondern vom ganzen badischen Oberland, eine gute Nachmittagsverbindung nach Heidelberg vermittelt. In der Gegenrichtung erhält der Saisonzug von Berlin Potsd. Bahnhof D 180 Wagenburgzug, 1.—3. Klasse, Heidelberg (ab 10.03)—Karlsruhe (ab 11.12)—Paris (an 19.30). Die Wagen gehen in Karlsruhe auf D 32 über. Bei dem künftigen neuen D-Zug 45/46 Paris—Karlsruhe—Paris ist bemerkenswert, daß der durchgehende Wagen 1.—3. Klasse Marzelle—Straßburg—Stuttgart und Speiervagen ab Karlsruhe erhält. Im Verkehr mit Holland werden bei dem Tageshochleistungspar D 163/D 164 Basel—Karlsruhe—Amsterdam die Kurswagenläufe geändert. Statt des bisherigen durchlaufenden Wagens 1. 2. Klasse Basel—Karlsruhe—Hof van Holland wird ein solcher Konstanz—Triburg—Karlsruhe—Hof van Holland, sowie ein Wagen 3. Klasse Konstanz—Triburg—Haag geführt, die in dem anschließenden Schwarzwaldschneellzug D 157, zurück D 158 verkehren. Die bisherigen durchgehenden Wagen 1.—3. Klasse Konstanz—Amsterdam fallen weg. Hingegen wird der Wagenburgzug Ventimiglia—Karlsruhe—Amsterdam und zurück, der bisher nur auf die Postklassen beschränkt war, auch auf die dritte Klasse ausgedehnt.

Recht wenig erfreulich ist der Wegfall des im letzten Sommer eingeführten Speiervagenlaufs in dem Schwarzwaldschneellzug D 157, der von dem von Holland und Dornum kommenden D 308 ansticht (durchlaufende Wagen 1.—3. Klasse Dornum—Triburg—Gürb. Karlsruhe ab 7 Uhr). Ebenso wird der im Sommer geführte Speiervagen Konstanz—Karlsruhe in D 153/E 305 (Karlsruhe an 23.22) leider gestrichen. Da auch der bisher während des ganzen Sommerdienstes geführte Kurswagenlauf Zürich—Triburg—

Karlsruhe—Dortmund in D 159/260 (zurück in D 270/156) auf die Zeit vom 1. Juli bis 10. September beschränkt wird, ist in dem dringend notwendigen Ausbau des Wagenverkehrs auf der Schwarzwaldbahn nicht gerade ein Fortschritt zu verzeichnen. Daß auch für die benachteiligte aber durchweg mit Speiervagen ausgerüstete Strecke Zürich—Nottwil—Stuttgart der bisherige Wagenburgzug Ventimiglia—Stuttgart—Berlin in D 211 auf einen solchen Genue—Stuttgart beschränkt wird, ist wahrlich ein schlechter Trost! Hier wirkt sich wieder aus, daß unserer schönsten deutschen Gebirgsbahn der elektrische Betrieb fehlt, der ihr einen weit rascheren und sauberen Zugverkehr und damit einen stärkeren Reiseverkehr sichern würde. Ausgedehntere Kurswagenläufe und Beigabe von Speiervagen wären dann Selbstverständlichkeiten! Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß eine badische Staatsbahnverwaltung unter Ausnutzung der reichen badischen Wasserkraft hier längst Wandel geschaffen hätte! Jetzt, da wohl die Strecke Stuttgart—München in elektrischen Betrieb genommen werden wird, die Linie Karlsruhe—Stuttgart jedoch vorerst im Dampfbetrieb verbleibt, ist wahrhaftig die Frage nicht unberechtigt, ob Berlin gegenüber dahingehenden badischen Wünschen das gleiche wohlwollende Verständnis gezeigt hat, dessen sich Württemberg und Bayern rühmen dürfen. Schon wird bei unsern Nachbarn Heißig die Trommel gerührt, damit auch die württembergische Nord-Süd-Linie dem elektrischen Stromnetz angegeschlossen wird. Das sollte gerade noch! Man wird deshalb auf badischer Seite nicht ruhen dürfen, bis endlich auch in unserm, dem ausländischen Wettbewerb besonders stark ausgeprägten Grenzland die elektrische Schnellzugmaschine verkehrt!

Bei dieser Gelegenheit sei ein anderer wichtiger Punkt in der Verkehrsgestaltung berührt. Im nächsten Sommer werden im Verkehr mit Nürnberg folgende Verbesserungen durchgeführt: Ueber Würzburg neue Kurswagen (D 115/116), über Heidelberg—Heilbrunn neuer D-Zug (D 278/279), über Bietigheim—Bad Nauheim neuer D-Zug (D 45/46), über Stuttgart neue Verbindung (D 215 Nürnberg an 20.40). Wann endlich wird sich auch die Kraichgaubahn solcher beschleunigter Verbindungen, sei es auch nur eines Einzugsparcours, Richtung Heilbrunn—Nürnberg, erwehren dürfen? In dieser Beziehung dürften beispielsweise die Strecken Redersheim—Heilbrunn und die Elsenzalbahn nach Heilbrunn künftig entschieden besser daran sein! Also jeder pro Württemberg und contra Baden! Wie lange noch?

stüdes der Hohenzollernstraße zwischen Beierheimer Allee und Karlsstraße vermindert worden.)

Ebenso wie die Ausführung der Kolpingstraße halte ich auch die Durchführung der Amalienstraße durch den Garten des „Erzpruzlichen Palais“ und den Nymphengarten bis zur Kriegsstraße für eine unbedingte Notwendigkeit, deren Ausführung zwar nicht allzu vorzuziehlich ist, aber die einzig vorhandene Möglichkeit bietet, den Fahrverkehr von der völlig überlasteten Kaiserstraße abzulenken. Der Eingriff in den Baumbestand des Nymphengartens und in die Anlage des Schloßparks erscheint mir dabei weniger schlimm als die aus einer eventuellen Bemalung des Schlosses in der Art des Schloßturmes sich ergebende Verfälschung des Stadtbildes, oder gar die Verfüngung des Landschaftsbildes durch die lieblose Hinführung des ungefügen Wahnfabrikbldes „Dammershof“, durch einen mit den intimen Reizen unserer oberhessischen Landschaft unvereinbaren nordischen Architekturstil.

Eine geschickte Führung des neuen Straßenstückes zwischen Ritterstraße und Kriegsstraße wird es gewiß ermöglichen, das Schloßchen so freizulegen, daß es erst recht zur Wirkung kommt und auch die nach allen Seiten freigelegte Anlage des Nymphengartens wird alsdann mehr im Stadtbild ihre Geltung finden und besser beachtet werden, als es bis jetzt der Fall war. Die Störung durch den Autoverkehr wird bei entsprechender Ausführung der Straßenbedeckung so wenig ins Gewicht fallen, wie dies u. a. bei der Neuen Bahnhofstraße in bezug auf den Stadtgarten und bei der durch das Sallenwäldchen hindurchführenden, sehr stark befahrenen Verkehrsstraße in bezug auf dieses der Fall ist.

Der Neubau des Diakonissenhauses.

Die Evangelische Diakonissen-Anstalt steht vor der großen Aufgabe eines Neubaus von Mutterhaus und Krankenhaus. Bereits seit 25 Jahren hat der Verwaltungsrat diese Aufgabe klar erkannt. Durch Aufrufe wurde dafür gearbeitet, ebenso durch Gründung des „Luthervereins“ 1917, im Reformationsjubiläum. Das Mutterhaus, 1856 erbaut und nur einmal ausgebaut, bietet längst nicht mehr Raum für die Pflege des Gemeinschaftslebens und die Aufnahme der auszubildenden Schwestern. Heute hat die Zahl derselben 600 überschritten, die bei Erbauung des Mutterhauses nur 12 war. Heute arbeiten diese Schwestern auf 24 Stationen im ganzen badischen Lande, darunter in 22 Krankenhäusern und 18 Anstalten. So ist von allen Seiten die Notwendigkeit eines völligen Neubaus anerkannt. Das Neubaugelände in Karlsruhe - Müppurr wurde 1927 von Staat und Stadt erworben. Es bietet weiten Raum für sinnvolle Entfaltung des Anstaltslebens. — Der Neubau, der in diesem Jahre in Angriff genommen werden soll, umfaßt zunächst ein Mutterhaus für 140 Personen und ein Krankenhaus mit Behandlungsabteilungen für 160 Personen. Die Baukosten sind zum mindesten auf 1,6 Millionen Reichsmark veranschlagt. Der vor und während des Krieges gefasste große Baufonds ist in der Inflation völlig verloren gegangen. Deshalb ist ein großer Teil der Baukosten durch Anleihe aufzubringen, während ein erheblicher Teil durch Arbeitsvertrag der Schwesternschaft, sowie durch Sammlungen und Liebesgaben trotz der Not der Zeit bargebracht werden ist. Die Diakonissen-Anstalt will den Neubau gerade im jetzigen Augenblick nicht noch weiter hinausschieben, um an ihrem Teil der drückenden Arbeitslosigkeit steuern zu helfen. Staat und Stadt haben ihren Entschluß lebhaft begrüßt und sich zur Förderung des Baues bereit erklärt. Die Anstalt kann aber den Bau nur beginnen, wenn ihre Mittel, die zum Bau zur Verfügung stehen, noch ganz erheblich gekürzt werden.

Es besteht die Gefahr, sobald die bisher benutzten Anstaltsgebäude in der Sophienstraße geräumt sind, dort ein Alters- und Siedehaus für Männer u. Frauen zu errichten. Ein Siedehaus ist längst dringendes Bedürfnis. Die Anstalt hofft, daß bei ihrem 80. Jahrestag im Herbst des 33. der Grundstein des Neubaus bereits gelegt ist. — Die Oberkirchenbehörde hat angeordnet, daß am Sonntag, den 3. Mai 1931, in allen Gottesdiensten eine Landeskirchenversammlung für den Neubau der Diakonissenanstalt in Karlsruhe durchgeführt werde.

Zur Nachahmung empfohlen!

Gratis-Vorstellung des „Hauptmann von Köpenick“ für Arbeitslose.

Die Direktion des Deutschen Theaters in Berlin hat eine sehr schöne Idee gehabt: Sie hat eine Nachmittagsvorstellung des „Hauptmann von Köpenick“ angeordnet, die nur für Arbeitslose bestimmt ist. Es ist dies das erste Mal, daß sich eines der großen Theater der Reichshauptstadt in den Dienst der Wohltätigkeit stellt. Kleinere Theater und Privattheater haben derartige Gratisvorstellungen allerdings schon öfter gegeben. Zu wünschen wäre, daß das schöne Beispiel, das das Deutsche Theater jetzt den großen Bühnen gibt, recht bald auch am Karlsruher Landestheater Nachahmung fände. Ein aus den Mitteln der Allgemeinheit erhaltenes Theater könnte sich sicher auch mal „wohlthätig“ zeigen und die Künstler würden sich sicher gerne in den Dienst solcher guten Sache stellen, um ihren armen Mitbürgern ein paar Stunden Freude zu bescherten.

Konzert des Illischen Bithervereins

Im vollbesetzten Saal der Vier Jahreszeiten gab der durch seine trefflichen Leistungen wohlbekannte Illische Bitherverein am Samstagabend ein außerordentlich gelungenes Konzert. Im vorigen Jahr begannen der Gründer-Dirigent und sein Verein ihr 50jähriges Jubiläum und wir haben bei jeder Gelegenheit darauf hingewiesen, welche große Bedeutung der feinst klingenden Bithersowohl für die Hausmusik wie (in chorischer Verwendung) für Konzertaufführungen zukommt, und daß sie als volkstümliches Instrument einen ganz besonderen Platz einnimmt. Das Programm des jüngsten Konzerts war abwechslungsreich und festlich, denn zu den Vorträgen des Bithorchesters gesellten sich die der Mandolinensektion. Jenes eröffnete den Abend mit den klanglich feinst abgestimmten und musikalisch sauber ausgeführten Nummern „Symphonische Quartette“ von Schumann und „Traumbild“ von Bornshäcker; die ab „Vögelchen“ „Romane“ sehr stimmungs-

Wir legen Wert darauf

daß allen Beziehern des Karlsruher Tagblattes dieses pünktlich und regelmäßig zugestellt wird.

Ist dies nicht der Fall, bitten wir um Mitteilung, damit wir die Ursache feststellen und für Abhilfe sorgen können.

Karlsruher Tagblatt
Vertriebsabteilung.

Drei Schönheitsfehler des Mundes

1. Der Zahnstein

ist ein Absatz des Speichels ähnlich wie der Kalkstein des Wassers. Er hat eine graugrüne, braune bis schwarze Färbung und ist zunächst ein Schönheitsfehler, der den Zähnen ein häßliches ungepflegtes Aussehen gibt und einen üblen, fauligen Geruch aus dem Munde verursacht. Er ist aber auch ein höchst gefährlicher Feind des Gebisses, weil er Zahnfleisch- und Kieferschwamm sowie Zahnfleischentzündungen und -eiterungen verursacht. Er ist äußerst festhaftend und hart; oft umschließt er in harter Kruste den ganzen Zahnhals, entblößt die Wurzel und verursacht ein Lockerwerden der Zähne.

Chlorodont-Zahnpaste Tube 54 Pf. und 90 Pf. Chlorodont-Zahnbürsten 1 Mark, für Kinder 60 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1 Mark und 2 Mark.

2. Mißfarbener Zahnbelag

herzorgereuen durch stilles Rauchen von Zigarren und Zigaretten ist weniger schädlich, aber ein um so auffällenderer Schönheitsfehler des Gebisses. Wie entfernt man Zahnstein und Zahnbelag? Weder mit Mundwasser noch mit sogenannten Lösungsmitteln; in dieser Beziehung ähnelt der Zahnstein auch dem Keilstein, gegen den allezeit Lösungsmittel sich als wirkungslos erwiesen haben und die rein mechanische Beseitigung sich am besten bewährt. Millionen, die heute Chlorodont täglich im Gebrauch haben und ihre schönen weißen Zähne dieser Zahnpflege verdanken, haben es selbst ausprobiert, daß Mundwasser die mechanische Reinigungskraft der mikroskopisch feinen reinen Kreide im Chlorodont nicht ersetzen kann.

3. Ubler Mundgeruch

als Folge mangelhafter Zahnpflege macht sich weniger dem davon Betroffenen als seiner näheren Umgebung bemerkbar. Neutrale Salze im Chlorodont, die eine vermehrte Speichelbildung und dadurch eine natürliche Mundreinigung bewirken, in Verbindung mit dem herrlich erfrischenden Pfefferminzgeschmack beseitigen diesen marantanten Schönheitsfehler unmittelbar. Jeder Tube Chlorodont ist eine genaue Gebrauchsanweisung beigelegt. Chlorodont-Zahnpaste und die dafür geeignete Chlorodont-Zahnbürste mit gesägtem Borstenschnitt, sind die besten Hilfsmittel gegen den gefährlichen Zahnstein, mißfarbenen Zahnbelag und den oft damit verbundenen üblen Mundgeruch.

Skizze von Grafen Brockdorff.

Don Louis de Alcantara war ausgeprochen hater Kanne, als er an einem sonnigen Morgen in Oudalabra an- kam, was als die schönste und angenehmste Stadt...

„Humboldt,“ beharrte der alte „Mein Meie ist viel an armelig für Ihre Tochter. Für die post nur ein reicher Edelmann.“

„Dann werde ich auch meine Einwilligung an dieser Ehe, aber nur unter einer Bedingung: Don Almondo darf seiner Tochter keinen Preis schenken, weder heute noch später.“

„Dann werde ich auch meine Einwilligung an dieser Ehe, aber nur unter einer Bedingung: Don Almondo darf seiner Tochter keinen Preis schenken, weder heute noch später.“

Die Ermordung des deutschen Botschafters.

Prof. Dr. R. Franke.

Es ist ein unüberhörbarer Schick, wenn man die Geschichte des Botschafters vor dem deutschen Botschaften liest, wie sie uns aus dem Buche von Dr. Franke zufließt...

„Nun, ich meine nun —“ fragte er. „Was können Sie doch nicht? Das geht doch nicht?“ Der Herr hatte sich erhoben.

„Nun, ich meine nun —“ fragte er. „Was können Sie doch nicht? Das geht doch nicht?“ Der Herr hatte sich erhoben.

„Nun, ich meine nun —“ fragte er. „Was können Sie doch nicht? Das geht doch nicht?“ Der Herr hatte sich erhoben.

„Nun, ich meine nun —“ fragte er. „Was können Sie doch nicht? Das geht doch nicht?“ Der Herr hatte sich erhoben.

„Nun, ich meine nun —“ fragte er. „Was können Sie doch nicht? Das geht doch nicht?“ Der Herr hatte sich erhoben.

„Nun, ich meine nun —“ fragte er. „Was können Sie doch nicht? Das geht doch nicht?“ Der Herr hatte sich erhoben.

„Nun, ich meine nun —“ fragte er. „Was können Sie doch nicht? Das geht doch nicht?“ Der Herr hatte sich erhoben.

„Nun, ich meine nun —“ fragte er. „Was können Sie doch nicht? Das geht doch nicht?“ Der Herr hatte sich erhoben.

„Nun, ich meine nun —“ fragte er. „Was können Sie doch nicht? Das geht doch nicht?“ Der Herr hatte sich erhoben.

